

Dillenburgger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erkennen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,60 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. Gypel, Dillenburg, Warbacherstr. 40

Preis für die einjährige Abnahme 16,00 Mk. Raum 15 Bg., Postamt per Seite 4 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 9.

Mittwoch, den 12. Januar 1916.

10. Jahrgang.

Der geschlossene Handelsstaat.

Wer die russische Wirtschaftspolitik der letzten Zeit genauer betrachtet, der wird finden, daß sich wie ein roter Faden immer das Bestreben durch alle Handlungen gezogen hat, Rußland auf allen Gebieten möglichst vom Ausland unabhängig und zu einem geschlossenen Handelsstaate zu machen. Ob ein solches Ziel restlos zu erreichen ist, darüber waren ja unsere modernen Nationalökonomien sehr verschiedener Ansicht. In ihrer Mehrzahl neigten die Ansichten dahin, daß die moderne Entwicklung der Weltverkehrs gerade zu entgegengesetzten Zielen hingreife, und sie haben deshalb es als die Hauptaufgabe des Staates an, die internationalen Fäden immer enger zu knüpfen. Sie glaubten dadurch noch ein zweites zu erreichen, einen Weltkrieg möglichst zur Unwahrscheinlichkeit zu machen. Wie sehr sie sich in diesem zweiten Punkte geirrt hätten, das beweist uns ja gerade der jetzige Krieg.

Aber noch eine andere Enttäuschung haben sie erleiden müssen. Dieser Krieg hat uns in Deutschland etwas gebracht, woran wohl bei uns keiner mehr geglaubt hat. Deutschland ist gewissermaßen über Nacht zu einem geschlossenen Handelsstaat geworden. Mit dieser Tatsache beschäftigt sich der „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“ in einem seiner letzten Aufsätze und untersucht namentlich in bezug auf die Lebensmittelversorgung, wie dieses Wunder zustande gekommen ist. Es wird darin ausgeführt, daß die Rohstoffe, die wir ausschließlich vom Ausland beziehen, entbehrliche und ersetzbare Erzeugnisse sind. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, wie es möglich gewesen ist, gewisse nötige Einfuhrprodukte, wie z. B. Futtermittel für die Viehhaltung, durch Inlandserzeugnisse unter Beihilfe von Einschränkungen, Anpassung und Streckung zu ersetzen. So konnte in den wichtigsten und lebensnotwendigsten Erzeugnissen der geschlossene Handelsstaat entstehen, der uns das Durchhalten in diesem Kriege ermöglicht.

Es ist erfreulich, daß diese Gedanken hier einmal öffentlich ausgesprochen worden sind, und es steht zu hoffen, daß sie in der Öffentlichkeit noch recht lange erörtert werden. Insbesondere dürfen wir sie auch nach dem Kriege nicht aus dem Auge verlieren. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß wir auf jede Beteiligung am Weltmarkt verzichten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir in ihm um so kräftiger werden zur Geltung kommen können, je mehr wir uns bewußt bleiben, daß wir auch unsere inländische Produktion in den notwendigsten Lebensmitteln auf der Höhe halten müssen. Wie gefährlich eine Vernachlässigung in diesem Punkte ist, das zeigt ja die Lage, in der sich jetzt England befindet, das nicht mehr einen geschlossenen Handelsstaat darstellen kann und mit seinem Weltmarkt als Weltmacht steht und fällt. Jetzt wird man es verstehen, welches Verdienst sich Bismarck um Deutschland erworben hat, als er kurzerhand den Bestrebungen ein Ende machte, die das neue Deutsche Reich zu einem reinen Handelsstaate machen wollten. Wenngleich der jetzige Zustand uns noch allerlei Beschwerden verursacht, so hat uns gerade dieser Krieg gezeigt, wo wir den Hebel anzusetzen

haben, damit Deutschland in einer ähnlichen Lage später als völlig geschlossener Handelsstaat dasteht. Diese Fäden, die sich gezeigt haben, in erster Linie auszumergen, das muß nach diesem Kriege eine der Hauptaufgaben unserer inneren Politik sein.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. König Ludwig von Bayern ist am 9. Januar an eine unserer Fronten abgereist.

+ Die Eröffnung des preussischen Landtages wird, wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, am 13. Januar 1916, mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des königlichen Schlosses erfolgen. Danach werden die beiden Häuser, das Abgeordnetenhaus um 2 Uhr, das Herrenhaus um 3 Uhr, Sitzungen abhalten.

Ausland.

Ein „Weißpapier“

über die Beschwerden der deutschen Regierung gegen die Besetzung des englischen Hilfskreuzers „Baralong“ hat nunmehr die englische Regierung herausgegeben und läßt dessen Inhalt durch das Reuter-Bureau veröffentlichen. Die Antwort unserer Regierung auf Greys neuestes Machwerk ist wohl in Kürze zu erwarten. Treffend bemerkt zu diesem Muster britischer Heuchelei die Wiener „Neue Freie Presse“ vom 9. Januar u. a.:

Der „Baralong“-Fall bleibt ein Schandstück auf der britischen Kriegsgeschichte; er wird nur noch ärger dadurch, daß Grey seine Kunst der Entstellung und Verdeckung in den Dienst von Männern stellt, die, selbst wenn die Beschuldigungen gegen Deutschland einen Funken von Berechtigung hätten, gebrandmarkt werden müßten. In Amerika kann man aus diesem Falle sehen, wie rauchig es um die vielgerühmte englische Menschlichkeit steht. Ein Staatssekretär des Reichs gibt seine Feder dazu her, eine der selbst unter Feinden widerwärtigsten Handlungen zu rechtfertigen. Das ist nach einem alten Worte ärger als ein Verbrechen, das ist Torheit.

+ Wieder ein Gewaltstreik des Bierverbandes. Athen, 9. Januar. (Meldung der Agence Havas.) Aus Mytilene wird gemeldet: Eine Abteilung von Truppen des Bierverbandes hat den deutschen Bizekonsul Courtis, der griechischer Untertan ist, und seinen Sohn, den Dragoman des Konsulats, festgenommen. Ebenso wurden der österreichisch-ungarische Konsularagent Baryll, ein osmanischer Würdenträger, der deutsche Kommissar Höfner und mehrere andere Personen, die verdächtig erschienen, verhaftet. Alle wurden auf ein Kriegsschiff der Alliierten gebracht.

Konstantinopel, 9. Januar. Nach einer Meldung aus Athen haben die Befehle des Bierverbandes gegen die von den Franzosen auf Mytilene vorgenommenen Verhaftungen Protest eingelegt. Diese Verhaftungen lassen vermuten, daß Mytilene zur Operationsbasis gemacht werden wird.

Einer weiteren Havas-Meldung zufolge sind die in Soloniki verhafteten Konsuln an Bord des Kriegsschiffes, auf welchem sie interniert wurden, in Toulon eingetroffen. Sie werden zur Verfügung der Behörden gehalten.

Kleine politische Nachrichten.

Die sächsische Regierung wird, der „Tgl. Rdsch.“ zufolge, beim Landtag einen Kredit von 40 Millionen für die Errichtung von Sonderklassen für aus dem Felde heimkehrende kriegsfreiwillige Schüler fordern.

+ In Amsterdam eingetroffene amerikanische Blätter melden, daß Italien, Rußland und Frankreich bereits mit Einkäufen von Kriegsmaterial für 1917 beginnen.

+ Im englischen Unterhause erklärte der Staatssekretär Grey auf eine Frage, die Befangenahme der britischen Hauptleute Kapler und Wilson auf einem griechischen Schiffe durch ein feindliches U-Boot stehe nicht im Widerspruch mit der allgemein anerkannten Auffassung des Völkerrechtes.

+ Nach dem Reuporter „Outlook“ gibt das Londoner „Daily Chronicle“ ein Interview seines Korrespondenten mit dem russischen Minister des Reichs, Sazonow, wieder, in dem Sazonow die Balkanfrage als „Nebenfrage“ erklärt habe; der Krieg werde in Belgien und Polen entschieden werden.

+ Italienische Blätter enthalten einen Erlaß über die Einberufung der ersten und zweiten Kategorie der dauernd heurteilten Jahrgänge 1882/83 der schweren Artillerie, 1887/88 der Feldartillerie und 1882/83 der Küstenartillerie; Gefestigungs-termine sei der 12. Januar.

Wie die „Fr. Ztg.“ schreibt, hat die Peking Regierung, dem „Offiziellen Lloyd“ zufolge, beschlossen, in vier aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten, die sich auf insgesamt zehn Jahre verteilen, mit der Einführung der allgemeinen Wop-pilich in China zu beginnen.

+ Aus Peking meldet die Reuporter „Associated Press“, daß dort Gerüchte über ernsthafte Unruhen in Indien im Umlauf seien; die Waffen seien aus China eingeschmuggelt worden.

+ Einer Reuter-Meldung aus Washington gemäß teilte der dortige österreichisch-ungarische Geschäftsträger Baron Jandl unformell die Aufmerksamkeit des Staatssekretärs auf die Tatsache, daß sich an Bord des italienischen Dampfers „Giuseppe Verdi“ zwei Kanonen befänden. Man glaube, daß der Geschäftsträger zu erfahren wünschte, welche Schritte die Vereinigten Staaten als Neutrale in dieser Angelegenheit zu tun gedenken.

+ Die amerikanische Regierung hat, so weit wenigstens Reuter zu melden, an Großbritannien eine Note gerichtet, in der über die von den britischen Behörden ausgeübte Zensur der Postsendungen von den Vereinigten Staaten nach neutralen Ländern Klage geführt wird.

+ Alle römisch-katholischen Pfarren der kanadischen Diözese Dneeb haben von den Kirchenbehörden den Auftrag erhalten, von den Kanzeln für den Eintritt in das Heer zu werben.

Aus Groß-Berlin.

+ Verfügerische Ausnützung von Angehörigen des Militärs. Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt folgende amtliche Bekanntmachung: Da es in letzter Zeit häufig vorgekommen ist, daß Angehörige von eingezogenen oder für das Vaterland gefallenen Kriegern durch das betrügerische Verhalten von Reisenden sogenannter Kunst- und Vergrößerungsanstalten um ihr Geld gebracht worden sind, bestimme ich hiermit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg auf Grund des § 90 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851: Ausgeschlossen vom Gewerbebetrieb im Umherziehen (Titel III der Reichsgewerbeordnung) ist das Feilbieten von Waren sowie das Auffuchen von Bestellungen auf Waren oder gewerbliche Leistungen, wenn die Waren

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umchwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Dann folgte der wüste Abend in der Volkversammlung. Man brauchte Nationalgardisten. Es hieß: „Freiwillige vor!“ aber wehe dem, der sich nicht meldete! Aus allen Ecken des Landes traten die Bürger in ihre Reihen; sogar der alte Le Guerrier hatte nicht übel Lust und drängte, seinem blinden Fanatismus blind die Fingel schiefen lassend, auch Leopold dazu. Noch ein zuckender Gedanke an Marie, und er war gefangen. —

„Du Schuft!“ hatte ihm Martin zugerufen, als ihn Leopold bat, Marie zu grüßen, er würde bald wieder kommen, aber er sähe ja, daß hier nichts zu machen sei. — Martin war insofern ernüchtert, daß er keine Lust mehr verspürte, sich in Frankreich als Freiheitsheld zu betätigen. Den Schritt Leopolds konnte er Maries wegen unmöglich gut heißen, wußte er doch aus seinem eigenen Munde, wie heiß die Liebe gewesen, und so einer wollte sein Freund sein? — Ein Freund, der imstande war, fürs Vaterland wie er sagte, die Ehre eines Weibes zu opfern? Fürs Vaterland? — Tat er das wirklich fürs Vaterland? — Hätte dies Opfer fürs Vaterland nicht Zeit, bis der eheliche Bund geschlossen war? — Anak um sein erbärmliches Leben war's! — Er wollte nicht dastehen als ein Mentschlofener, weil ein falscher Verdacht genügt hätte, ihn vor das Tribunal zu bringen, und das bedeutete so

viel wie den Tod. So dachte Martin voll Unmut. Der alte Le Guerrier hatte ihn noch nicht erspäht, darum fort! — fort! — sonst wird's gefährlich. Noch einmal ruft er Leopold zu: „Leopold, denk an Marie, sei kein Schuft und komm!“ — Hätte er's nicht gehört? Er war in der Menge verschwunden.

Gerade, als der alte Le Guerrier ihn entdeckte und schreind auf ihn zusam, zerteilte Marie mit starken Armen die Menge und suchte in eine menschenleere Straße zu gelangen. Atemlos, nach größter Anstrengung, erreichte er sein Ziel — des Freundes Wohnung, wo ihn Marie und Madame Le Guerrier empfingen. Hatte er erwartet,

ein vom Schmerz über die Tat ihres Sohnes zerrissenes Mutterherz trösten zu müssen, so hatte er sich getäuscht; denn die Mutter war eine echte Französin und stolz auf die Tat ihres Sohnes. Gestikulierend und freudestrahlend stand sie mitten im Zimmer, während Marie fassungslos blickte die Frau, bald Martin anschaute. Ihr Blick wurde stier, ausdruckslos, und dann brach sie zusammen. Wie blühten da voll Verachtung die Blicke, deuteten die Gebärden der Frau auf das gebrochene junge Weib. Unfern Martin aber erfasste ein echt germanischer Jörn; er packte das aufstreichende Franzosenweib hart an und schüttelte es. Darnach nahm er Marie wie ein Kind auf seine Herkulesarme und rannte mit ihr ins Freie. Dort erst kam die Aermste zu sich, klammerte sich fest an ihn und bat, sie zu den Eltern zu führen.

Eine mitternächtliche, beschwerliche Reise war es. Sie beeilten sich, den Rhein zu erreichen. Erst beim Morgen-grauen konnten sie sich überlegen lassen. Nun waren sie wieder im Bodener Lande, und der Weg nach Lichtenau war, wenn auch noch sehr weit, gefahrlos. Zu Hause angekommen, kam zu dem eigenen Schmerz auch noch der der Eltern. Alles, alles berichtete die Aermste auf Anraten des treuen Martin. Die Mutter stiehe vor Gram hin und starb binnen Jahresfrist. Der Vater aber wurde ein-siedler; er mochte sich nirgends mehr zeigen. Seine einzige Sehnsucht war: Fort von dem Orte der Schmach.

Da konnte Martin den Jammer nicht mehr länger mit ansehen. Er schrieb heimlich an den Schwager des Alten, den Förster Wildtraut in Freudenberg, er möchte sich doch der Verlassenen annehmen. —

Von neuem Mute befeelt, entschloß sich denn Vater Ehardt mit seiner Tochter und Enkelin, der kaum ein-jährigen Gertrud ins Siegerland zu ziehen. Das Haus wurde so gut wie möglich verkauft und das Robiliar nebst Werkzeug auf einen Plantwagen gepackt. Mutter und Kind fanden auch noch Platz darin, während der Großvater auf dem Rutschersitz mit Platz nehmen mußte. Martin begleitete sie noch ein Stück Weges. Dann ging's hinaus in die Ferne, auf Heidelberg zu, und weiter über die Bergstraße, am Fuße des sagenumwobenen Odenwaldes, durch den Taunus und über den Westerwald in das Land mit dem schönen klingenden Namen — das Siegerland, — Vater Ehardts Heimatländ, — und bald hielten sie ihren

Einzug in Freudenberg.

Der Förster hatte schon für Wohnung und Erledigung aller Formalitäten gesorgt. Erst seit der Ankunft Martins konnte sich Marie besser in ihre trostlose Lage hineinfinden. Sie suchte seine Nähe; sein Trost tat ihr so wohl. Mit ihm konnte sie über Vergangenes sprechen, über Leopold, den Geliebten; ach, sie liebte ihn so trotz allem noch so sehr.

Martin hütete sich wohl, ihr zu erzählen, daß er ihn Schuft genannt und sehr übel von ihm gedacht hatte. Er hatte die Größe für sie befeelt und ihr gesagt, daß Leopold bald wiederkommen wolle.

Nun waren bereits zwei Jahre verfloßen, und noch immer hatte er nichts von sich hören lassen. Martin hatte Erkundigungen einziehen wollen, aber bei der traurigen Entwicklung der Dinge in Frankreich schien jegliche Spur von ihm verwischt. Die letzte Nachricht war, daß die Eltern nicht mehr in Strassburg wohnten und auch von dem Sohne jede Spur fehlte. Auch in Lichtenau war nichts über Leopold zu erfahren. — Verborgen, gestorben? — Martin wagte es nicht auszusprechen, obgleich er fest daran glaubte.

War der Aufgeregte an dem verhängnisvollen Abend denn bei Besinnung gewesen? War er selbst nicht beinahe mitgerissen worden, er als Deutscher?

Er wurde heiß vor Scham. Was war es, daß ihn so zu Martin hinzog? — Es war sein deutscher Sinn, der sich in ihm aufbaunte. Es war der Jörn über den schönen Verrat, den sein bester Freund an seiner besten Freundin, der Französin an der Deutschen, verübte. Später lernte er milder über ihn denken, weil Marie tausend Entschuldigungsgründe vorbrachte, um welche die Liebe so nie verlegen ist. Sie erzählte immer und immer wieder von ihm und gedachte mit Sehnsucht der Zeit, wann er zurückkommen würde, erzählte von ihrem und seinem Kinde, auf das sich alle ihre Liebespläne, die dem Leopold zugebracht waren, vereinigten; es sah ihm doch so ähnlich; sein Anblick erinnerte sie stets an ihn. —

Heute aber war nicht nur sie, sondern auch Martin trostbedürftig. Er wollte sich von ihr sagen lassen, was er tun sollte. War der Wunsch seines Vaters auch ihr Wunsch, dann wollte er ohne Murren ihn erfüllen und das Christin-Gebn vom Babel beiraten.

oder gewerblichen Leistungen dem Bedenken an Heeresangehörige oder an gefallene Kriegsteilnehmer zu dienen bestimmt sind (Bedenklblätter, Umrahmungen, Photographievergrößerungen usw.)

Zusicherhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höheren Freiheitsstrafen bestimmen, gemäß § 36 des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft. (W. I. B.)

Kriegstagung des katholischen Frauenbundes. In der öffentlichen Vormittags-Versammlung des Sonnabends wurde zunächst der von Frau Kerner (Breslau) angekündigte Vortrag über „Probleme der Kriegsfürsorge“ wegen Erkrankung der Vortragenden durch Frau Kohnmann verlesen. Hierauf behandelte Fräulein Dr. Lauer die Mitarbeit der Frau im kommunalen Wohlfahrtsdienst. In der Nachmittags-Sitzung sprach zunächst Baronin von Kerkert über die Bedeutung, Lage und berufliche Hebung der Landfrau. Das Landvolk sei der Jungbrunnen, in dem sich auch die Städte immer wieder erneuern müssen, es bilde eine Hauptgrundlage der Ordnung, die feste Stütze von Thron und Altar. Sodann sprach Frau Bräse (Münster) über den Einfluss des Krieges auf die Berufstätigkeit der Frau. Fast alle Berufsgruppen hätten den störenden Einfluss des Krieges erfahren. Überall hätten die Frauen teilend eingreifen müssen und hätten sich nur zum Teil gut bewährt. Das Straßenbild zeige Frauen als Feuertücher, Kraftwagenführer, Briefträger, Straßenbahnfahrerin u. s. w. Man habe indessen während der Kriegsmomente zum Teil niederdrückende Erfahrungen mit der Frauenarbeit gemacht, neben ehrlchem Streben und Schaffen ständen Unfähigkeit und Mangel an Pflicht- und Verantwortungsgefühl. Die Mahnung einer gründlichen Berufsausbildung werde von den Müttern und Töchtern noch zu wenig verstanden, darum sei weitestgehende Aufklärung notwendig. — Das weibliche Dienstjahr behandelte die dritte Vortragende, Oberlehrerin Maria Schmitz (Aachen). Sie wies auf die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Ausbildung aller Frauen für ihre Aufgaben als Hausfrau, Gattin, Mutter und Bürgerin hin. Diese Erziehung müsse von konfessionell-religiösen und vaterländischem Geiste getragen sein. Es sei eine wichtige Gegenwartsaufgabe, die Eltern und Töchter aller Kreise vor dem Wert einer gründlichen Schulung der Frauen für ihre Familien- und Bürgerpflichten zu überzeugen und alle geeigneten Einrichtungen diesem Zweck schon jetzt dienstbar zu machen. — Den Vorträgen folgten lebhafteste Aussprachen, Frau Bahem-Sieger schloß danach die sechste Generalversammlung mit einer herzlichen Ansprache.

Eröffnung einer Kriegsausstellung. Am Sonnabendmittag fand in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin die feierliche Eröffnung der „Deutschen Kriegsausstellung“ statt. Die Ausstellung ist ein Werk des Roten Kreuzes, das seinem edlen Zwecke neue große Mittel zuführen muß. Berlin geht mit dieser Ausstellung voran; weitere Ausstellungen in den großen Städten des Reiches sollen sich anschließen. Das Wesen dieser Ausstellung ist, daß der in der Heimat zurückgebliebenen Bevölkerung die gewaltigen Siege unserer Truppen durch eine planmäßige Uebersicht wichtiger Beutestücke vor Augen geführt werden. Die Uebersicht der Schaulust ist dem Preussischen Kriegsministerium zu danken.

Auf der Tagung des katholischen Frauenbundes sprach am Freitag Frau Gnaud-Kühne (Blankenburg) über: „Den Kampf gegen sittliche Mißstände im öffentlichen Leben.“ „Die Frau“ — so führte sie aus — „hat das Recht und die Pflicht, ihre Ideale der Reinheit und Gottesfurcht zu bekennen und zu verteidigen; hierdurch ist sie auch berechtigt und verpflichtet zur Stellungnahme gegen sittliche Entgleisungen auch im öffentlichen Leben. Der Kampf gegen sittlich verlezende Erzeugnisse in Kunst, Literatur, Theater, Kino oder Schausteller sei nicht nur ein Gebot der Vaterlandsliebe, sondern auch der Selbsterhaltung für das weibliche Geschlecht. Domprobt Dr. Kaufmann (Aachen) behandelte das Bevölkerungsproblem im Lichte der katholischen Weltanschauung. Es sei Aufgabe, den Geburtenrückgang hauptsächlich aus ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen ableiten zu wollen; eine Hauptursache bilde das Schwinden der Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe in vielen Kreisen. Das Ideal der christlichen Ehe sei die Fortpflanzung des Menschengeschlechts und die gegenseitige Hilfe der Eheleute im Streben nach tugendhaftem Leben. Eine materielle Sittlichkeit müsse herangezogen werden, nur aus solchem Material können Menschen entstehen, die imstande seien, das Ideal der christlichen Ehe zu erfüllen. In der

Abendversammlung sprach Frau Agnes Neuhaus (Dortmund) über: „Den Anteil der Mutter an der religiös-sittlichen Erneuerung unseres Volkes, während Oberlehrerin Fräulein Weber (Köln) als Thema die sittlich-soziale Mission der unversehrten Frau besprach. Vor Eintritt in die Verhandlungen wurden mehrere Telegramme verlesen, u. a. eins von der Kaiserin, die der Tagung des Frauenbundes ihre Gräße sandte, und eins vom apostolischen Pronunzius Kardinal Frühwirth, welcher im Auftrage des Papstes Gruß und die Mitteilung sandte, daß der Papst der Versammlung den apostolischen Segen spende.

Fünf-Millionen-Erblasser der Stadt Berlin. Der verstorbene Kaufmann Wilhelm Ehre, der Begründer des alten, bekannten Kolonialwarengeschäfts in der Leipziger Straße 131, hat die Stadtgemeinde Berlin, zur alleinigen Erbin seines sich auf etwa fünf Millionen Reichsmark belauenden Vermögens eingesetzt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Erfolgreiche Angriffe bei Massiges.

Großes Hauptquartier, den 10. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Massiges, in Gegend des Gehöftes Raillon-de-Champagne, führten unsere Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungstürme und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern. 423 Franzosen — unter ihnen 7 Offiziere —, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte.

Ein deutsches Flugzeug schwaderte griff die feindlichen Stappeneinrichtungen in Farnes an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Bereitigung wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgelehnt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

+ Die Kampfbereitschaft unserer Bundesgenossen.

Wie der Wiener Bericht vom 9. Januar vom Russischen Kriegsschauplatz meldet, hat der Feind, „vor zwei Tagen neuerlich an allen Punkten Ostgaliziens und der beherrschbaren Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen“, am 8. d. M. „seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise sein Beschüßler gegen unsere Linien gerichtet. Er zeigt Verstärkungen heran“. — Die Operationen gegen die Montenegriner blieben weiter im Gange, nachdem Nikitas Truppen sich nordöstlich von Berane „erneuert gestellt“ haben. „Die von ihnen besetzten Höhen wurden erstürmt, wobei wir ein Geschütz erbeuteten. An der herzegowinischen Grenze und im Gebiet der Bocche di Cattaro sind unsere Truppen im Kampfe gegen die montenegrinischen Stellungen.“

Wien, 10. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina keine größeren Kämpfe statt; nur bei Toporonk wurde abends ein feindlicher Angriff abgewiesen. — Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Geschüßkämpfen im Goerzischen, im Gebiete des Col di Lana und im Abschnitt von Vigonovo abgesehen, fand an der Südwestfront keine Gesechtstätigkeit statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere gegen Berane vordringenden Kolonnen haben die Montenegriner neuerlich von mehreren Höhen geworfen und Bioca erreicht. Nördlich dieses Ortes ist das östliche Ein-Mer vom Feinde gebäubert. Die Truppen, die auf den Höhen über 1 Meter Schnee zu überwinden haben, leisten Vorzügliches. An der Tara Artillerietätigkeit und Geplänzel. — Die Kämpfe an der Südwestgrenze Montenegros dauern an.

Die Halbinsel Gallipoli ganz vom Feinde gebäubert. Konstantinopel, 9. Januar. (Melbung der Agentur Mill.) An der Dardanellen-Front haben wir mit Gottes Hilfe den Feind nunmehr auch von Sedd-ul-Bahr vertrieben. Wir haben noch keinen ins einzelne gehenden

Bericht über die Schlacht erhalten, die seit drei Tagen vorbereitet war und gestern nachmittag durch unseren Angriff begonnen wurde. Wir wissen nur, daß alle vor dem Anzuge der Sedd-ul-Bahr und Telle-Duran angelegten Schützengräben von uns besetzt wurden, und daß unsere im Zentrum vordringenden Truppen 6 Geschütze genommen haben. Große Zelllager der Feinde fielen mit den Zelten und deren Inhalt in unsere Hände. Unsere Artillerie versenkte ein mit Truppen beladenes feindliches Transportschiff. Die außerordentlich große Beute konnte noch nicht gezählt werden. Die feindlichen Verluste dürften sehr groß sein. Einer unserer Flieger griff einen feindlichen Doppeldecker vom System Farman an und brachte ihn zum Absturz; das Flugzeug fiel in Flammen gehüllt bei Sedd-ul-Bahr nieder. Der Feind, der an dieser Front seit fast einem Jahre alle Mittel anwandte, um uns ins Herz zu treffen, hat als ganzes Ergebnis große Verluste und Einbuße an Material erlitten und ist zur Flucht gezwungen worden; er hat alle Hoffnung aufgeben müssen, dank der Tapferkeit unserer Armee, die im Vertrauen auf ihr Recht einen Mut und eine Ausdauer zeigte, die es wert sind, in der Geschichte verzeichnet zu werden. Wir preisen die, welche in Erfüllung ihrer Pflicht den Tod gefunden haben, und danken unseren siegreichen Truppen.

An der Irak-Front griff der auf eine Division geschätzte Feind, der sich in J m a m - U l l i g a r b i befand, in der Absicht, Kut-el-Amara zu Hilfe zu kommen, am 6. und 7. Januar unter dem Schutze von vier Kriegsschiffen unsere Stellungen bei Scheil-Said, einen Tagemarsch zwischen jenen beiden Orten, sehr heftig an. Der Angriff wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen, die einige Gefangene machten, vollständig abgelehnt. Die feindlichen Verluste werden auf 3000 Mann geschätzt. Die englischen Melbungen zur Flucht aus Süd-Gallipoli. London, 9. Januar. (Antlich.) Gallipoli ist vollständig geräumt.

London, 9. Januar. (Reuter-Melbung.) General Monro meldet: Die Räumung der Halbinsel Gallipoli ist erfolgreich durchgeführt. Alle Kanonen und Handwaffen wurden weggeschafft außer 17 abgenutzten Geschützen, die vor dem Abzug in die Luft gesprengt wurden. Die Gesamtverluste sind ein britischer Soldat, die Franzosen hatten keine Verluste.

+ Ein englisches Einienerschiff vernichtet.

London, 9. Januar. (Antlich.) Das Schlachtschiff „Edward VII.“ ist auf eine Mine gestoßen und mußte wegen des hohen Serganges aufgegeben werden. Es sank bald darauf. Die Besatzung konnte das Schiff rechtzeitig verlassen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, nur zwei Mann sind verlegt.

„King Edward VII.“, 1903 erbaut, hatte eine Wasserverdrängung von 16810 Tonnen und eine sehr starke Bewehrung, u. a. 4 Stück 30,5 Zentimeter-Geschütze; die Besatzung betrug in Friedenszeiten mehr als 800 Mann.

+ Heftige Beschüßung des Lowtschen.

Cetinje, 9. Januar. (Heeresbericht vom 9. Januar.) Bei Tagesanbruch richtete der Feind wieder vier starke Angriffe auf unsere ganze Front. Die österreichische Flotte ist aus der Bocche di Cattaro ausgefahren und hat unjere Stellungen auf dem Lowtschen heftig beschossen.

+ Kut-el-Amara von den Türken eingeschlossen.

Konstantinopel, 9. Januar. Nachrichten von der Irak-Front zufolge wird Kut-el-Amara, das durch die von den Türken bei ihrer Verteidigung am Rnie des Tigrisflusses errichteten, von den Engländern später ein wenig umgebauten Befestigungen in eine kleine Festung umgewandelt ist, gegenwärtig von türkischen Truppen eingeschlossen, die bereits bis zur Hauptbefestigungslinie vorgebrungen sind. Man hofft, daß die Festung entweder durch Sturmangriffe oder durch Aushungerung bald genommen werden kann, so daß die über 10 000 Mann starke englische Besatzung gefangenengenommen werden würde. Die Engländer wollten, indem sie diese Streitkräfte in Kut-el-Amara festlegten, die Verteidigung des Ortes und des geordneten Rückzug des übrigen Teils der Armee sichern. Dies ist ihnen teilweise gelungen, doch könnten die geretteten Teile der Armee, da sie sich gegenwärtig weit südöstlich von Kut-el-Amara befinden, der Festung nicht zu Hilfe kommen, zumal die Moral der Armee erschüttert ist.

+ Russische Schlappe im nördlichen Persien.

Konstantinopel, 9. Januar. Nach aus türkischer Quelle eingelaufenen Privatmelbungen verlautet die russischen Streitkräfte, welche am 29. Dezember bei Saubchulak geschlagen worden waren, sich gegen Urmia zurückzuziehen, wurden jedoch von türkischen und persischen Reiterern verfolgt und mußten in Richtung nach Miandoab

Schon einmal, vor einigen Monaten, hatte sie ihm den Weg gezeigt, als er in ihre Wase, die schöne Förstermahlde, Wildrauts einzige Tochter, verliebt war. Da hatte er einen schweren Kampf gekämpft. Warum hatte sie ihm damals abgeraten? Die Mathilde sei zu oberflächlich für ihn und zu stolz, hatte sie gesagt. Kannte sie denn die Mathilde zur Genüge? Deshalb verkehrten die Wafen so wenig miteinander? Mathildes Haltung war geradezu feindlich gegen Marie. — Wurjelte die Abneigung Marias gegen die Wase in Mathildes Verhalten? War es das Kind, die Trudel, das im Wege stand, — die Schande, die es nicht zuließ, daß die beiden sich näherten?

Ja, damals war er der Freundin eine Zeitlang gram gewesen. — gram, weil sie ihm den schönsten Traum seiner Jugend zerstört hatte, indem sie ihm sein Liebfes so unvorteilhaft schilderte. Erst als er merkte, daß Mathilde allen hübschen Männern zu gefallen trachtete, da schien bei ihm die Liebe, eine große, hehre Liebe, zu erlöschen, oder plimmte sie doch noch? — Es glimmte noch etwas im tiefsten Herzensgrunde und drohte wieder aufzulodern. Aber was sollte das alles? — Hatten ihm der Hirtchannes und der Vater nicht eine andere bestimmt? — Marie sollte reden und ihm sagen, was er tun sollte. Sie sprach stets so beruhigend sanft, gelächert durch schweres Leid, und doch — hatte auch sie nicht einst so heiß und leidenschaftlich geliebt? Ob sie mir eine ebensolche Liebe entgegenbringen könnte? — Ja, wenn er Leopold wäre? — Ein widerliches Etwas fühlte er langsam in sich aufsteigen, immer höher und deutlicher, bis es ihm aus den sonst so treuherzigen Augen herausquoll, — die Eifersucht. Aber plötzlich wie die Eifersucht kam die Neue über ihn. Er schämte sich seiner unerfüllbaren Wünsche. — Gleich muß sie kommen. Sie soll mir raten, und ich will ihr zeigen, daß ich den Mut habe es mit jeder Sorte Zukunft aufzunehmen. In der Begleitung, — wach Zauberbild, auf rotgoldnem Himmelsgrunde zittern im leisen Abendhauche viele hundert Wättchen der die Begießung umrahmenden Eiben, und in diesen Rahmen tritt anmutig eine jarie Mädchengestalt in anschliefendem, einfachen Kleid, von Sonnengold verschwenderisch übergossen. Aus der Ferne läutete ein Silberglöcklein den scheidenden Tag zu Grabe; und die Schatten der Berge geben ihm das letzte Geleite.

Martin trat unwillkürlich einen Schritt seitwärts ins Gebüsch, um den Zauber nicht allzu rasch zu zerstören. Er stellte sich vor, wie Mathilde wohl in diese Umrahmung passen würde. In den Rahmen von zitterndem Espenlaub? — Nein, sie gehörte nicht dahin; ihr Bild gehörte nicht auf diesen hüllendenden Himmelsgrund.

Vom Blühtab! gerissene Wetterwolken mußten ihre herrliche Germanenagelst umrahmen. Auf steiler Höhe in Wind und Wetter, mit wehendem Kleid und fliegenden Haaren, grell umleuchtet von zuckenden Bliden. Ja, das wäre der passende Rahmen für die wilde Mathilde. Wachte dies lebhafteste Mädchen nicht besser zu ihm, als die sanfte Marie? — Zu ihm dem Kroskamenischen?

Regt öffnete Marie mit ängstlichem, suchenden Ausdruck ihre Lippen und flüsterte „Martin!“ Dann rief sie etwas lauter: „Martin!“

Nun trat er hervor.

Ängstlich fragend, voll Erwartung, schaute sie dem jungen Hünen in die verlegten dreinschauenden Augen. Ja, was sollte er sagen? Er sah die Liebe in ihren Augen, die für einen anderen glänzten, der vielleicht nicht mehr lebte. Hätte sie ihm denn jemals Veranlassung gegeben, mehr von ihr zu erwarten als Freundschaft? Nein, das hatte sie nicht. War eines Freundes Liebe nicht viel selbstloser und daher edler, als all dies selbstfüchtige, heiße Wünschen, Wollen und Begehren eines Verliebten? Ruhete dem zarten Ding da nicht angst und bange werden vor so einem ungeschlachten, weltfürmenden Grobschmied? „Zu der vierschrötigen Wähler Christine passe ich besser,“ raunte es in ihm, und voll Ingrimm murmelte er in sich hinein: „Na, das Leben ist ja doch nun einmal verpöschelt, darum drauß, daß wir's Unglück unterkriegen!“

„Martin, du hast was auf dem Herzen, womit du dich nicht heraustraust. Du bist anders wie sonst. Du ängstest mich durch dein Schweigen. Sage mir's nur, ich bin stark genug, auch das Schlimmste zu ertragen.“ Dann schluchzte sie und stotterte mit irren Bliden: „Bitte, — sag' — ist — er tot?“

Sie faßte seine beiden Hände und drückte sie frampfhast fest. All sein eigenes Leid vergessend, fragte er mit dem alten, gutmütigen Lächeln:

„Wer ist tot?“

„Da heilte sich auch ihr Gesicht wieder auf

„Nein, nein, Marie, Leopold ist gewiß nicht tot. Der wird jetzt in den Krieg ziehen gegen die Oesterreicher und Preußen, und die meisten Kugeln treffen ja nicht. Die beiden liegen sich nun schon so lange mit den Franzosen in den Haaren und haben immer noch keinen umgebracht. Ist der Krieg beendet, suchen wir ihn auf, und dann muß er Farbe bekennen, der —“

„Richt so, Martin; es freut mich, daß du noch Hoffnung hast, das läßt auch mich nicht verzagen.“

„Run aber.“ fuhr sie sichtlich getröstet fort, „sage mir dein Geheimnis.“

„Das ist bald gesagt. — ich soll heiraten.“

„Du so! Ich heiraten?“

„Ja, so wird das hier gemacht. Der Hirte geht und

sucht für den zukünftigen Bräutigam passende Mädchen aus und macht dann den Eltern Vorschläge. Ohne den Bräutigam zu fragen, — wenigstens ist das meistens so, — wird dann festgestellt, ob das ausgesuchte Mädchen zu haben ist. Ist dies der Fall, so hilft dem Vorfürher nichts mehr, er muß sie heiraten.“

Run mußte Marie aber doch lachen, fühlte sie doch, daß er übertrieben. Dann aber sagte sie ernst:

„Und wer ist die Glückliche?“

„Eine Christin.“ Hoffmann auf dem Bühl, so eine vierährige, hand, iste.“

„Schade,“ sagte Marie leise, daß es keine andere ist, die auch handfest, aber sonst bildhübsch ist und zu dir paßt. Ein schöneres Paar könnte ich mir gar nicht denken.“

Martin starrte sie an. Sich selbst meinte sie mal sicher nicht mit der Handfesten, und wen kannte sie denn sonst noch hier? Er ließ die wenigen, von denen er annahm, daß sie Marie bekannt sein würden, Revue passieren. Da war nur eine einzige, die in Frage kommen konnte, ihre Wase. Aber nein, das konnte wieder nicht stimmen, weil sie ihn doch einst so sehr vor Mathilde gewarnt hatte. Also fragen. Aber die Frage blieb ihm in der Kehle stecken. Flammende Rote hufchte über sein Gesicht, als Marie lächelnd forsiuhr:

(Fortsetzung folgt.)

zurückweisen, wobei sie 400 Tote, darunter 4 Offiziere, eine Anzahl von Gefangenen und Kriegsmaterial verloren. Die türkische und persische Meuterei ist bis in die Nähe von Riadoab gelangt.

— Südpersien Erhebung.

Konstantinopel, 9. Januar. Der Vertreter der Agentur Willi meldet aus Bagdad, gegenwärtig böten die Kämpfe im südlichen Persien das Bild einer nationalen Bewegung gegen Engländer und Russen.

— Ein englischer „Sieg“ auf dem Tangangita-See.

Amtlich wurde dieser Tage in London gemeldet: Eine nach dem Tangangita-See entsandte Marine-Expedition hat am 26. Dezember das bewaffnete Dampfschiff „Kiangani“ angegriffen und es gezwungen, sich nach einem zehn Minuten dauernden Gezecht zu ergeben. Alle deutschen Offiziere sind gefallen. Das Schiff wurde, obwohl es sich in sinkendem Zustande befand, an Land gebracht.

Der Dampfer „Kiangani“, den die Engländer auf dem Tangangita angeblich zerstört haben, ist ein kleines Schiff von 16 Meter Länge und 3,5 Meter Breite. Seine Besatzung besteht im Frieden aus einem europäischen Maschinisten sowie einigen farbigen Bedienungsmannschaften. Von einer für kriegerische Zwecke in Betracht kommenden Bewaffnung des Schiffes kann schon mit Rücksicht auf seine Bauart nicht die Rede sein. Es diente früher an der ostafrikanischen Küste als Zollwachtschiff und wurde nach Kriegsausbruch in unzerlegtem Zustande mit der Bahn von Darassalam nach Idjibdi und auf dem Tangangita-See gebracht; ein Umstand, der zeigt, um ein wie unbedeutendes Fahrzeug es sich handelt. Zur welche Art den Engländern die Zerstörung dieses Schiffes gelungen ist, steht noch nicht einwandfrei fest. Hebrigens ist zu hoffen, daß unsere jetzt noch auf dem See befindlichen größeren Dampfer diesen englischen Fahrzeugen gewachsen sein werden.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 11. Januar 1916.

— Die Zehnpfennigstücke aus Eisen, welche jetzt zur Ausprägung gelangen, um das für Kriegszwecke notwendige Nickel zu sparen, werden bis zur Höhe von 10 Millionen Mark ausgeprägt werden. Die Zehnpfennigstücke aus Eisen werden zu 280 Stück aus einem Kilogramm ausgebracht. Sie tragen auf der Schriftseite über der Zahl „10“ die Umschrift „Deutsches Reich“ und unter dieser Zahl das Wort „Pfennig“ in wagrechter Stellung, darunter die Jahreszahl, auf der anderen Seite statt der Schnureinfassung einen Perlenkreis. Die eisernen Zehnpfennigstücke sollen spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß außer Kurs gesetzt werden.

— Die Maul- und Klauenseuche in den Gemeinden des Kreises Weglar ist erloschen. Der Kreis Weglar ist somit wieder seuchenfrei.

— Der Eisenbahnminister hat verfügt, daß die aus Italien kommenden Sendungen lebender Blumen nicht mehr vorzugsweise mit D- und Gzügen zu befördern sind. Danach wird der Blumenbezug aus Italien, der trotz des Krieges immer noch stattfand, wohl vollständig aufhören.

— Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 4. bis 10. Januar 1916. Durch Bundesratsverordnung vom 6. Januar ist die von der Landwirtschaft lang ersehnte Regelung für Saatkartoffeln getroffen. Nach derselben gelten die Höchstpreise für Kartoffeln bis zum 15. Mai ds. Js. nicht für Kartoffeln, die 1) vom Erzeuger unmittelbar an Landwirte als Saatkartoffeln zur Aussaat verkauft werden, oder 2) von Händlern, die von der höheren Verwaltungsbehörde die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln erhalten haben, als Saatkartoffeln gekauft werden, auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften und landwirtschaftlichen Vereine bedürfen dieser Erlaubnis, oder 3) von zugelassenen Händlern (Nr. 2) als Saatkartoffeln an andere zugelassene Händler oder an Landwirte verkauft werden oder an solche Personen, welche durch eine Befreiung der Ortspolizeibehörde den Nachweis erbringen, daß sie in der Lage sind, die anzukaufenden Kartoffeln unmittelbar zu Saat Zwecken zu verwenden. Die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln darf nur einer dem Bedürfnis entsprechend beschränkten Anzahl von Personen erteilt werden, die bereits vor dem ersten August 1914 den gewerbsmäßigen Handel mit Saatkartoffeln ausgeübt haben müssen. Verträge über Lieferung von Saatkartoffeln, die vor dem 29. Oktober 1915 zu einem höheren als dem Höchstpreis oder nach dem 28. Oktober 1915 zu Höchstpreisen abgeschlossen sind, werden aufgehoben, soweit nicht Lieferung bei Inkrafttreten dieser Verordnung erfolgt ist. An die Festsetzung von Höchstpreisen für Gemüse hat sich in den Kreisen der Gemüsezüchter und Landwirte die Befürchtung geknüpft, der Anbau von Gemüse, insbesondere von Frühgemüse, möchte bei den inzwischen weiter gesteigerten Erzeugungskosten und Schwierigkeiten nicht mehr lohnend sein. Demgegenüber wird offiziell bekanntgegeben, daß die Höchstpreisfestsetzung vom 4. Dezember 1915 nur die Erzeugnisse der Ernte des Jahres 1915 umfaßt. Diese halbamtliche Mitteilung wird indes wirkungslos bleiben, wenn nicht so schnell wie möglich die Höchstpreise vom 4. Dezember einer gründlichen Revision unterzogen werden, sonst besteht die Gefahr, daß für die Volksernährung bis zum nächsten Frühjahr nicht genügend Gemüse vorhanden sein wird, weil es infolge der niedrigen Höchstpreise schon jetzt massenhaft verfaulen wird. Die Sachlage ist noch dadurch verschlimmert, daß die Höchstpreise für den Erzeuger längst Gültigkeit haben, während die zugleich festgesetzten Kleinhandelspreise von vielen Stadtgemeinden überhaupt noch nicht oder erst zum Teil eingeführt sind. Die Gemeinden befürchten nämlich mit Recht, daß nach ihrer Einführung wenig Gemüse mehr käuflich sein wird. Es erscheint deshalb dringend notwendig, die Höchstpreise für Gemüse zu erhöhen. Der ständige Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrats hat in seiner Sitzung am 8. Januar beschlossen, bei dem Reichskanzler folgende Erhöhung zu beantragen: „Für den Hersteller frei nächster Verladungstation Weißkohl 4,50 Mk., Rotkohl 6 Mk., Wirsingkohl 8 Mk., Grünkohl 5 Mk., Zwiebeln 10 Mk., gelbe Kohlrüben 3 Mk., weiße Kohlrüben 2 Mk., rote Mohrrüben 8 Mk., weiße und gelbe Mohrrüben 3,50 Mk. Für den Kleinhandel müssen unbedingt Höchstpreise eingeführt werden und zwar durch Zuschläge von etwa 30—50 Prozent.“

* Herborn, 11. Januar. Herr Amtsgerichtsdirektor Müller von Dillenburg wurde dem hiesigen Amtsgericht zur Dienstleistung überwiesen.

* Sinn, 11. Januar. In den letzten Monaten wurden hier mehrere Einbrüche verübt, zuletzt in der Neujahrsnacht im Hause des Herrn Professors Casar. Dort hatten die Diebe Herren- und Damenkleider, Gardinen, Decken, Bettwäsche, eingemachtes Obst, Gelee, Likör usw. in größeren Mengen und drei Schließfächer gestohlen. Von den Dieben war anfänglich, selbst mit Hilfe eines Polizeihundes, keine Spur zu entdecken, nur fand sich im Walde der gestohlene Zylinderhut. Der Bestohlene hatte hierauf eine Belohnung von 50 Mk. für die Ermittlung der Täter ausgesetzt. Vorgestern nun gelang es unserem Herrn Gendarmeriechefmeister Bades und Herrn Polizeidiener Zipp, fünf 18- und 19-jährige hiesige Burschen der Tat zu überführen, von denen zwei in einem alten Wasserstollen im Walde beobachtet worden waren. In diesem Stollen, etwa eine Stunde vom Einbruchsort entfernt, hatten die jugendlichen Diebe ihre in drei Schließfächer und zwei Bettbüchsen beförderte Beute aufbewahrt und wollten die Sachen, wie sie selbst zugeben, nach und nach zu Geld machen. Nach eingehendem Verhör, wobei sie die seit längerer Zeit geplante Tat zugaben und ausführlich schilderten, wurden vier der „hoffnungslosen“ Burschen ins Gefängnis nach Herborn abgeführt, der fünfte ist ernstlich erkrankt; drei der Burschen sind zum Militär ausgehoben. Wahrscheinlich haben die Verhafteten auch die früher schon verübten Einbrüche im Haus Casar und in der Ziegelhütte auf dem Kerkholz. — Wie wir hören, soll als Resultat weiterer Nachforschungen seitens unseres Herrn Bürgermeisters Groß und Herrn Polizeidieners Zipp heute früh ein weiterer Einbruchdiebstahl ans Tageslicht gebracht worden sein.

Offenbach, 11. Januar. Der Lehrer Karl Willig von Löhnberg, welcher früher dahier eine Lehrerstelle innehatte, wurde zum Leutnant d. R. befördert. — Das Eisenerne Kreuz erhalten hat für tapferes Verhalten auf der Loretto-Höhe der Fälliker Friedrich Schmidt dahier.

* Siegen, 10. Januar. Fräulein v. Grolmann, das am Sonntag seinen 100. Geburtstag feierte, erhielt aus diesem Anlaß eine Fülle von Aufmerksamkeiten; u. a. sandten Telegramme oder Glückwunschkarten die Kaiserin, die Großherzogin Luise von Baden, das hiesige Großherzogspaar (dieses sandte auch sein Bildnis), einzelne Minister, der Provinzialdirektor und die Stadt Siegen. Die Gesamtfamilie v. Grolmann übermittelte ihrem ältesten Gliede eine mit 81 Unterschriften versehene Adresse.

Biedenkopf, 7. Januar. Wie an vielen anderen Orten, so soll auch in unserem Kreise zur Erinnerung an die letzte große Zeit ein Wahrzeichen in der Form des „Eisernen Kreuzes“ genagelt und später in der unteren Halle des „Heimathmuseums für den Kreis Biedenkopf“ aufgestellt werden. Das Kreuz wird auf eine Säule zu stehen kommen, die künstlerisch der Halle angepaßt ist. Das Wahrzeichen wird voraussichtlich Ende dieses Monats in Biedenkopf enthüllt und später nacheinander in den Bezirken Battenberg, Gladenbach und Rodheim zur Nagelung aufgestellt werden. Die Preise der Nägel werden so bemessen, daß selbst der geringste Mann sich an der Nagelung beteiligen kann. Alle, die Nägel einschlagen, tragen ihren Namen in einem besonders angelegten Buche ein, das später ebenfalls im Museum am Wahrzeichen seinen Platz finden soll. Da der Reinertrag den Hinterbliebenen der gefallenen Helden zufließt, so wird hoffentlich die Beteiligung an der Nagelung auch in unserem so opferfreudigen Kreise eine sehr rege werden.

* Aus dem Westerwald, 9. Januar. Im Unterwesterwaldkreise wurde wegen der allgemein herrschenden Maul- und Klauenseuche die Abhaltung von Viehmärkten bis auf weiteres verboten.

* Limburg, 9. Januar. (Mittelrheinischer Pferdebezugsverein.) Zur Unterstützung der Pferdezüchter beabsichtigt der Verein der Weide im Tiergarten bei Weilburg 40 Fohlen zuzuführen. — Im Jahre 1915 waren im Bezirk 17 städtische und 4 private Hengste aufgestellt, die 117 Stuten deckten.

* Von der Lahn, 7. Januar. Wegen Vergehens gegen die bundesrätlichen Bestimmungen über das Wahlverbot schloß die Behörde zwei Mühlen im Mühlbachtale, zwei Mühlen bei Reichenberg und die Bogelmühle. Ein Müller aus Wiehlen wurde bereits zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

* Aus dem Obertaunuskreis, 10. Januar. Für den ganzen Bereich des Kreises erließ der Landrat v. Bernus ein Rauchverbot, das allen Jugendlichen von weniger als 17 Jahren das Tabakrauchen untersagt. Den Händlern wird der Verkauf von Zigaretten und Zigarren an diese Personen verboten. Ferner dürfen Jugendliche ohne Begleitung ihrer Eltern oder Vormünder keine Wirtschaften besuchen und sich nach 9 Uhr abends nicht mehr auf öffentlichen Straßen und Plätzen herumtreiben. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. oder Haftstrafen geahndet. Diese begrüßenswerte Verordnung tritt heute in Kraft.

* Salzmünster, 9. Januar. Hegemeister Burtthard erlegte mit einem Schuß zwei starke Stück Rotwild. Im gleichen Jagdrevier brach Amtsrat Klostermann einen Reiter zur Strecke. Seit etwa 30 Jahren wurde in der Gegend kein Stück Schwarzwild geschossen.

* Laubus-Gschbach, 10. Januar. Auf der Bergbahn, die von Grube „Altenburg“ nach dem Bahnhof führt, geriet der Motowagen mit 13 beladenen Erzwagen ins Rollen und sauste, trotzdem sofort die Bremsen in Tätigkeit traten, mit immer größerer Geschwindigkeit zu Tal. Das Personal konnte sich rechtzeitig durch Abspringen retten.

* Fulda, 10. Januar. Mit Zustimmung des Magistrats beschloß der Kirchenvorstand der Stadtkirche die Einschmelzung des Besantgeläuts und das Metall der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Dafür wird die Stadtverwaltung der Kirche ein neues Geläut verschaffen.

Aus dem Reiche.

+ Die „hungernden“ russischen Kriegsgefangenen in Deutschland. In russischen Zeitungen wird behauptet, die beiden russischen Rotkreuzschwestern, die die russischen Kriegsgefangenenlager in Deutschland besucht haben, hätten berichtet,

daß die russischen Kriegsgefangenen gezwungen an Befestigungsanlagen arbeiten, daß man ihnen ihr gutes Schuhzeug und ihre Mäntel genommen habe, und daß sie massenweise an Hunger sterben. — So haben die Schwestern, wie nach Einsichtnahme in den Bericht festgestellt worden ist, tatsächlich nicht berichtet. Ganz besonders trübt ist die Behauptung, Deutschland liege die russischen Kriegsgefangenen massenweise an Hunger sterben. — Die Ernährung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern ist derartig, daß nach den ausgenommenen Gewichtstabellen fast alle Gefangenen an Körpergewicht zugenommen haben. — Wir Deutschen würden voll und ganz zufrieden sein, wenn man in Russland die deutschen Kriegsgefangenen so gut behandeln wollte, wie es die russischen Gefangenen in Deutschland haben.

+ Die Russenschäden in Ostpreußen. Vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen wird dem B. L. B. geschrieben: Durch die Zeitungen geht eine Mitteilung, wonach der gesamte Kriegsschaden in Ostpreußen auf drei Milliarden Mark festgestellt sein soll. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Eine endgültige Feststellung des gesamten Kriegsschadens kann überhaupt erst beginnen, wenn die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen sein werden. Aber auch die vorläufige Ermittlung, welche als Grundlage für die Vorentschädigung dient, ist in stark zerstörten Bezirken noch nicht so weit gediehen, daß sich ein bestimmtes Urteil über die Höhe des Gesamtschadens gewinnen läßt. Mit Sicherheit läßt sich jetzt schon sagen, daß der angegebene Betrag von drei Milliarden Mark nicht annähernd erreicht werden wird.

Borgfrieden-Moratorium. In Frankfurt geht man dem Unjug, überflüssige Fremdwörter zu gebrauchen, gründlich zu Leibe. Eine der schlagendsten und sinnfälligsten Verdeutschungen eines Fremdwortes ist, der „Frl. Bg.“ zufolge dieser Tage in der dortigen Börse geboren worden: man hat das feierliche Wort Moratorium durch das gemüthliche Borgfrieden ersetzt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 11. Januar. Ueber die Lage in und um Saloniki läßt sich das „Berliner Tageblatt“ aus Sofia berichten: Ein Gewährsmann ist Zeuge der Verhaftungen im deutschen Konsulat gewesen. Es war gegen 4 Uhr nachmittags, als eine starke Kavalkade von französischen Patrouillen sich den Kai entlang bewegte, in dessen Nähe ziemlich alle Konsulate liegen. Das erste Konsulat, das umzingelt wurde, war das türkische. Ein paar Minuten später rief der deutsche Pastor dem Konsul Walter die Nachricht durch den Garten des Konsulats zu. Fünf Minuten später sprengten zwei französische Karaffiere heran und nahmen vor dem Gartentor der Konsulatsvilla Aufstellung. Eine Patrouille, geföhrt von französischen und englischen Offizieren, drang alsdann in das Konsulatsgebäude ein und erklärte den Konsul sowie alle Anwesenden für verhaftet. Der erstere, der gegen diesen Völkervertragsbruch Protest einlegte, wurde in ein bereitstehendes Automobil gebracht, ebenso der Konsulatssekretär und die beiden Kavassen, worauf es in rascher Fahrt nach dem Hafen ging. In dieser Weise wurden die Beamten und die übrigen Konsulatsverhafteten, im ganzen etwa 800 Personen, darunter auch viele Griechen, die verdächtig erschienen.

Berlin, 11. Januar. Ueber den neuen Völkervertragsbruch in Mytilene bringen italienische Blätter der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge Einzelheiten. Danach erschien in der Nacht zum 7. Januar vor Mytilene ein Schiff mit 800 Mann, die sich nach erfolgter Landung über die Stadt vertheilten und wichtige Häuser und Hafenplätze besetzten. Der französische Konsul teilte dem griechischen Präfecten und dem Platzkommandanten mit, daß für sie nichts zu befürchten sei. Sodann erfolgte die Verhaftung von 13 Personen, darunter des deutschen Konsularvertreters und des österreichischen Konsularagenten, der zugleich auch Vertreter für Holland ist, ferner einer Anzahl angesehener Türken, Griechen, Deutschen und Oesterreicher.

Berlin, 11. Januar. Einer von verschiedenen Morgenblättern wiedergegebenen Meldung eines Lyoner Blattes aus Saloniki zufolge wurden neue Truppen und besonders indische Kavallerie, die von Gallipoli kam, in Saloniki gelandet.

Berlin, 11. Januar. Zur Räumung Gallipolis durch die Entente meldet der Konstantinopeler Berichterstatter der „Rölnischen Zeitung“. Bei Sedbal-Bahr verlor der Feind unter dem Schuß dreier Kreuzer die Einschiffung seit Mitternacht von Samstag zu Sonntag. Die türkischen Truppen, welche diese Feindeslist voraussehen, machten gegen Morgen einen Bajonettangriff. Es folgte eine blutige Schlacht. Das Hauptquartier kennzeichnet die Erfolge als sehr groß.

Berlin, 11. Januar. Einer Budapest Nachricht der „Wörsischen Zeitung“ zufolge dauern die Kämpfe an der bulgarischen Grenze trotz der orthodoxen Weihnachtsfestigkeit fort. Die Russen hätten ihre Stellungen sehr verstärkt, die Führung der Truppen den besten Offizieren überantwortet und in den letzten Tagen eine Unmenge von Kriegsmaterial verschwendet, ohne ein Ergebnis zu erzielen.

Saaq, 10. Januar. (WZB.) Der „Nieuwe Courant“ nimmt Stellung zu den Mitteilungen der „Daily News“ über den „Baralong“-Fall. Das Londoner Blatt veröffentlicht die angeblichen Erklärungen eines Nautikertreibers namens Carlson, der auf der „Nicostran“ Dienst tat und von der Ermordung der deutschen Unterseebootsmannschaften nichts gesehen haben wollte, obwohl ihm von den damaligen Vorfällen nichts entgangen sei. Der „Nieuwe Courant“ schreibt dazu: Man darf nicht vergessen, daß Ausrüchungen der Nautikerteile schon früher gerade von der englischen Presse als unglaubwürdig hingestellt worden sind. Die Erklärung Carlsons wirft kein Licht auf die Frage, was schließlich aus der Bemannung des U-Bootes geworden ist. — Mit Bezug auf einen Artikel der „Morning Post“, in dem behauptet wird, daß die Internierung der Mannschaften des englischen Unterseebootes „E. 17“ in Holland auf einen von Deutschland ausgeübten Druck zurückzuführen gewesen sei, schreibt der „Nieuwe Courant“: Die Befehlsbefugung, daß die holländische Regierung die Bemannung des gesunkenen englischen Unterseebootes infolge einer Drohung von Seiten Deutschlands hätte internieren lassen, ist eine Beleidigung für die holländische Regierung und kann mit Geringschätzung übergangen werden.

Ein Dank aus Sibirien.

Durch Vermittlung des schwedischen Roten Kreuzes sind in den Kriegsgefangenenlagern in Sibirien Liebesgaben aus der deutschen Heimat verteilt worden. Auch waren, wie bekannt, deutsche Rote Kreuzschwestern dort. Zahlreiche Dankschreiben aus Sibirien lassen die Größe der Freude ersehen, die unser Gebeten zum Weihnachtsfest bei Deutschlands Söhnen dort draußen wahrgenommen hat. Nachstehend ein schöner, herrlicher Dank in Versen:

In die düsteren Baracken mit leichtem Schritt
Eine einfache deutsche Schwester tritt,
Geht langsam die Reih'n der Gefang'nen entlang;
Ihre Stimme klingt wie sanfter Gesang.
Sie sprach, und der Arme wurde reich:
Grüße der Heimat bring' ich euch!
Grüße der Lieben, die Tag und Nacht
An euch und euer Los gedacht.
Da wurde manch' düstres Auge feucht,
Manch' schweres Herze, es wurde leicht.
Sie drückte manchem freundlich die Hand!
Am liebsten hätt' mancher geküßt ihr Gewand.
Es war, als trüge herüber die Luft
Der Blume der Heimat belebenden Duft.
Ich komm' — sprach sie — aus deutschem Land,
Von der Heimat bin ich an euch gelangt!
Euch allen, die ihr erfüllt eure Pflicht.
Das Vaterland seinen Dank ausspricht
Und zieht ihr wieder in Deutschland ein,
Sollt ihr dort herzlich willkommen sein!
Vertraut auf Gott und Deutschlands Stärke
Dort sind viel fleißige Hände am Werk;
Sie schaffen und fügen, groß und klein,
An Deutschlands Zukunft Stein an Stein.
Deutschland steht fest wie seine Eichen,
Die auch den stärksten Stürmen nicht weichen.

Dann ging sie wieder die Reihen entlang,
Und wieder tönt ein sanfter Gesang!
Lebt wohl ihr Lieben, lehrte alle zurück!
Aus tiefstem Herzen wünsch' ich euch Glück!
— — — — —
Was's Wirklichkeit, was's ein schöner Traum?
Verschwunden, eh' sie erschienen kaum?
Doch ihre Worte vom Vaterland
Sind in unsere Herzen eingedrungen!
Das Vaterland dankt und zücht uns nicht
Denn alle taten wir unsere Pflicht. —

Vom Weihnachtsmann im Großen Hauptquartier.

Deutscher Kriegsbrief von der Westfront.
Unser im Großen Hauptquartier des Westens befindlicher Kriegsberichterstatter, Herr Emil Simson, übersendet uns den nachfolgenden, vom Großen Generalstab des Feldheeres zur Veröffentlichung freigegebenen Bericht über den Einzug der Weihnachtsstimmung in den Ort, an welchem alle militärischen Fäden dieses Weltkrieges zusammenlaufen:

Er hat sich trotz des Kriegesärmes und des gar so unweihnachtlichen nassen Wetters auch diesmal nicht abschrecken lassen, der liebe, alte Weihnachtsmann. Wiederum zum leisen Erstaunen der französischen Bevölkerung, deren Noel (Weihnachtsfest) nicht annähernd das Traute, Innige, die Herzen näherbringende der deutschen Weihnacht hat, kam er auch ins Große Hauptquartier. Wo immer der tausendfältige Dienst etwas Zeit übrig ließ, oder in den dienstfreien Stunden, da schritten alle ans Werk. Jarte, deutsche Schwesternhände, aber auch die stürmerprobte Hand manches bärtigen Bandsturmmannes griff fleißig und freudig zu. So ist denn überall im Großen Hauptquartier der Weihnachtsbaum und mit ihm der echte, rechte Weihnachtsgeist eingezogen. Mit viel Liebe ausgeputzt, strahlte die schlanke Tanne auf Hunderte und Aberhunderte von Gaben herab. Nützliche Dinge sind vor allem vertreten, aber auch weihnachtliches Nachwerk, ein Gläschen guten Weines, Bücher und — Geld. Die Heimat, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, Staat und Gemeinde, Stiftungen, alle, alle haben erneut fast ein Uebermaß an Spenden zusammengetragen. In erster Linie rollten natürlich Tausende von Wagen und Millionen von Paketen der vordersten Front zu.

Die Kriegsberichterstatter waren am heiligsten Abend in den ersten Stellungen, um ihre Eindrücke vom Weihnachtsfest in den Gräben und Unterständen zu schildern. Heute schon sei mitgeteilt, daß die Heimat nicht nur an die wackeren Männer im Schützengraben und die braven Leute in den Bazarbetten an der Front gedacht hat, auch im Großen Hauptquartier gab der Weihnachtsbaum seine Bilsentarte — und eine Fülle von Präsenten ab. Angesichts der zahlreichen Personen, die hier wirken, und der vielen Anstalten, in denen Weihnachten zu feiern ist, verteilen sich begreiflicherweise die Festtage auf mehrere Tage. Den Verwandten in den Etappen und Bazarbetten des Großen Hauptquartiers wurde in merkwürdiger Weise der Zauber des herrlichsten aller Feste vermittelt. Gesang, Ansprachen, Vorträge hoben die Stimmung der Patienten. Teils waren lange Tische aufgestellt mit einem Tannenbaum von recht ansehnlichem Umfange, teils trug man kleine Tannenbäumchen und die Gaben lauterster Liebe an die Betten der Verwundeten. Dankerfüllte Blicke und ein lebhaftes Staunen ob all der Liebe und Arbeit, die man sich machte, trafen Ärzte, Schwestern und Pfleger. Niemand klagte, keiner zeigte Schmerzen. Im Weihnachtszauber wabte sich alles harmonisch ineinander.

Neuerst eindrucksvoll war der Weiße in einer Garde-Bandsturm-Kompagnie, der hauptsächlich Berliner angehört. Die Kompagnie ist in einer alten, französischen Kaserne untergebracht, der stattliche Weihnachtsbaum in einem über und über mit Tannenreisig prächtig geschmückten früheren — Stall. Deutscher Weihnachtsfest hatte es verstanden, aus diesem ursprünglich nur wenig anmutigen Räume einen weihnachtlich duftenden, weihnachtlich glühenden Saal zu machen. Hauptmann M. bekundete hierbei bemerkenswerten Geschma und Kunstsin. So standen denn etwa 250 Mann tief ergriffen in dem strahlenden Kerzenglanz, sangen und plauderten von der heiligen Nacht und lauschten atemlos der gedankenreichen Ansprache des Unterrichtsprofessors Dr. Berg aus Wachen. Die Tische waren reich gedeckt, so reich, daß die biederen Bandstürmer augenscheinlich tief beglückt waren. Feldwebel M. dankte in kernigen Worten dem verehrten Ober, sowie allen Spendern und Helfern.

Nicht minder herzlich vertief die Weihnachtsfeier in der ... Kompagnie des ... Armeekorps. Hier prangte nicht nur ein sehr schmaler Baum in einer einstufigen Klemme, sondern jede Korporalschaft war mit einem Tannenbaum bedacht worden. Frohe Feststimmung und schöne Spenden auch hier. — Eine wundervolle Feier fand in einem großen französischen Kaffee durch das Feldbahnpersonal statt. Alle Bundesstaaten waren vertreten. Der Pfarrer sprach von der Weihnachtsbotschaft des Evangeliums. Er sprach ebenso hinreichend wie formvollendet. Seine Hörer standen bis zum letzten Worte im Bann der gehaltenen Darlegungen. Mit Recht hob der Redner hervor, daß ohne die beispiellosen Leistungen der Eisenbahner die glänzenden Erfolge auf Seiten der Deutschen nicht zu erzielen gewesen wären. Feldwebel M. dankte in kernigen Worten. Der Gesang des Bataillons unrahmte mit heiteren Klängen den Festtag. Auch hier hatte sich der Weihnachtsmann sehr freigebig gezeigt.

Im Pressequartier fand ebenfalls eine schlichte Feier statt. Der uner müdliche Leiter des Kabinetts hatte in aller Stille einen schönen Tannenbaum schmücken lassen. Die Tafel war weihnachtlich geschmückt. Bei weihnachtlichen Liedern, weihnachtlichen Ansprachen teils ernster, teils launiger Form, nahm der Abend einen ungemein anregenden Verlauf und trug auch in die Herzen der Kriegsberichterstatter, welche so viel Großes, aber auch so viel Leid sahen, einen holden Abglanz weihnachtlichen Zaubers.

Der Weiße der Feldbahn war von der Bahnhofs-Kommandantur im Großen Hauptquartier veranstaltet worden. Der Feld-Oberpfarrer des Westheeres hielt die folgende, alle Teilnehmer tief ergreifende Ansprache:

Das Fest eilt heut vor, wie ja der Eisenbahner mit D-Zug, Schnellzug- und Güterzugsgeschwindigkeit allen voranzweilen pflegt. Also anders wie in anderen Jahren! Auch insofern anders, als das Fest die Familien in diesem Jahre nicht zusammenführt, sondern trennt. Wir denken aber der Unseren, sie denken an uns. Anders ist dies Fest auch, als es nicht ein Fest des Friedens ist, wie es sein soll, sondern ein Fest, das mitten hineinfällt in den fürchterlichsten aller Kriege. Also kein Friede auf Erden! Wenn ihn die Welt nicht will, so wollen wir ihn halten — wir unter uns aus Norden und Süden, und wir mit unseren Lieben daheim. Wir sind ja von Natur Männer des Friedens. Unsere Eisenbahnschienen sind die Bänder, die Völker und Stämme verbinden. Aber wie man aus Senfensahl Schwerter, aus Flugscharen Spieße hämmern kann, so hat man in dieser Zeit aus unseren Eisenbahnen, einer Einrichtung des Friedens, ein fürchterliches Instrument des Krieges gemacht. Und wir sind stolz darauf, daß wir mit ihm haben arbeiten und durch dasselbe unser Volk in Waffen haben zum Siege führen können. Wo eine Lücke war, führten wir die Streiter in die Breche, wo Rot war, führten wir die Hilfe herbei. Und doch liegt uns die Arbeit des Friedens im Blute. Mit herzlicher Freude werden wir des inne, daß wir die Grube zwischen der Heimat und dem Heere vermitteln. Unser Stahlrohr zieht den Weihnachtsstern, und von den Unseren her zu unseren Kriegern. Und wie groß wird erst die Freude sein, wenn wir den letzten großen Friedensdienst dem Heere erweisen und unsere siegreichen Truppen in die Heimat zurückbesördern werden. Und dann, wenn die letzte kranzgeschmückte Maschine hineinrastet in die hohen Hallen eines deutschen Bahnhofes, dann hat der Eisenbahner sein Werk getan — dann ist Friede auf Erden!

Mit dem Verteilen der zahlreichen Geschenke und dem wirksamen Vortrage des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ durch ein Männerquartett fand hierauf der harmonische Abend sein Ende. — Zwanglos blieb aber die große Mehrzahl der Eisenbahner noch ein Stündchen unter dem hell blinkenden Tannenbaum beisammen.

Das Landsturm-Bataillon nahm den Bescherungsakt in vier Kompagnien geteilt vor. Es fanden gemeinschaftliche Essen in der Kantine statt; ein Quartett sorgte für musikalische Genüsse. Die Offiziere hielten kurze, herzliche Ansprachen. Auch für einen guten Tropfen, der natürlich diesmal als Freibier aufzufassen war, hatte man gesorgt. In einer Kompagnie spielte eine kleine Musikkapelle, die sich stolz „Hauskapelle“ nennt. Von einer Kompagnie muß erwähnt werden, daß man die gesamten Ueberreste der Kantine den Ehefrauen der verheirateten Kameraden übermittelte hatte.

Prächtige Männer alle da draußen! Blickt man etwas tiefer in die Herzen, so sieht man, daß der Krieg dem deutschen weihnachtlichen Empfinden auch draußen keinen Abbruch tat. Ein Lichtstrahl in dem Ernst des Völkerringens!
Emil Simson, Kriegsberichterstatter.

Marktbericht.

Frankfurt, 10. Januar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual. Nr.	77—83	
	2. „ „	70—75	
Bullen	1. „ „	77—80	
	2. „ „	—	
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Nr.	64—72	
	2. „ „	60—65	
Kälber	1. „ „	90	
	2. „ „	86—90	
Schaf	1. „ „	74	
	2. „ „	—	
Getreide.			
Höchstpreis per 100 kg. ohne Saak.			
Weizen Nr.	27.00	Roggen Nr.	23.00
Gerste	30.00*)	Hafer	30.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktenbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichsanwalters vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Versteuerte Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 31. v. Mts. betr. Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle wird dahin ergänzt, daß sich in der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. auch diejenigen Militärpflichtigen, die bereits zum Militärdienst ausgehoben sind, zu melden haben.

In der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. haben sich daher alle Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind, welche in hiesiger Stadt ihren Aufenthaltsort haben, auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhahl.

Danksagung!

Für die uns erwiesenen überaus zahlreichen Beweise innigster Teilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verluste sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Herborn, den 11. Januar 1916.

W. Link und Kinder.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Hörbach sucht für das laufende Jahr ein zuverlässiges

Fuhrhirten und einen Ziegenhirten.

Anmeldungen sind bis zum 15. d. Mts. an das Bürgermeisteramt zu richten.

Hörbach, den 7. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Bieg

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Zum zweiten Mal gehen wir in erster Kriegszeit ins neue Jahr hinein. Unser Heer steht unerschüttert und siegreich da, zu neuen Opfern bereit, bis zum ehrenvollen Frieden. Da heißt es für uns hier im Heimatlande derer mit Dank zu gedenken, die ihr Leertes für das Vaterland hingeben. Schmerz und Kummer können wir ihnen nicht nehmen, aber materielle Sorgen. Die sonst ausgesprochenen Neujahrswünsche wollen wir in die Tat umsetzen und wollen nicht vergessen, daß es unsere heilige Pflicht ist, den Hinterbliebenen hilfreich zur Seite zu stehen. Daher gebet Alle! Auch die kleinste Gabe wird mit Freude aufgenommen werden. Die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ nimmt Spenden entgegen.

Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium.

Ein älteres Mädchen

für Haus- und Kleingartenarbeit zu bald oder später in kinderlosen Haushalt in Kleinstadt gesucht. Erwünscht ist möglichst selbständige Führung des Haushaltes unter Anleitung der Hausfrau. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kräftiges Mädchen

(16 Jahre alt), sucht Stelle. Näheres sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche für sofort 1-2 tüchtige Holzschneider

oder Zimmerleute für dauernde Beschäftigung.

F. W. Valentin Dampfsgewerk Bicken.

Wildscheine

sind vorräthig in der Buchdruckerei E. Anding Herborn.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu besetzen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art etc. zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.

Evang. Kirchchor Herborn

Heute Dienstag abends 9 Uhr:

Uebungsstunde in der Kleinkinderschule.

Um vollständiges Erscheinungsbild

Der Vorstand.

familien-Nachrichten. Herborn: Gastwirt Joh. Heintz, Nassau aus Frohnhausen, im 7. Lebensjahre.

Pater Ernst Göbel aus Dillenburg, 24 Jahre alt.